

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 68 (1975)

Artikel: Die Reise des Jahrhunderts
Autor: Ehrismann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

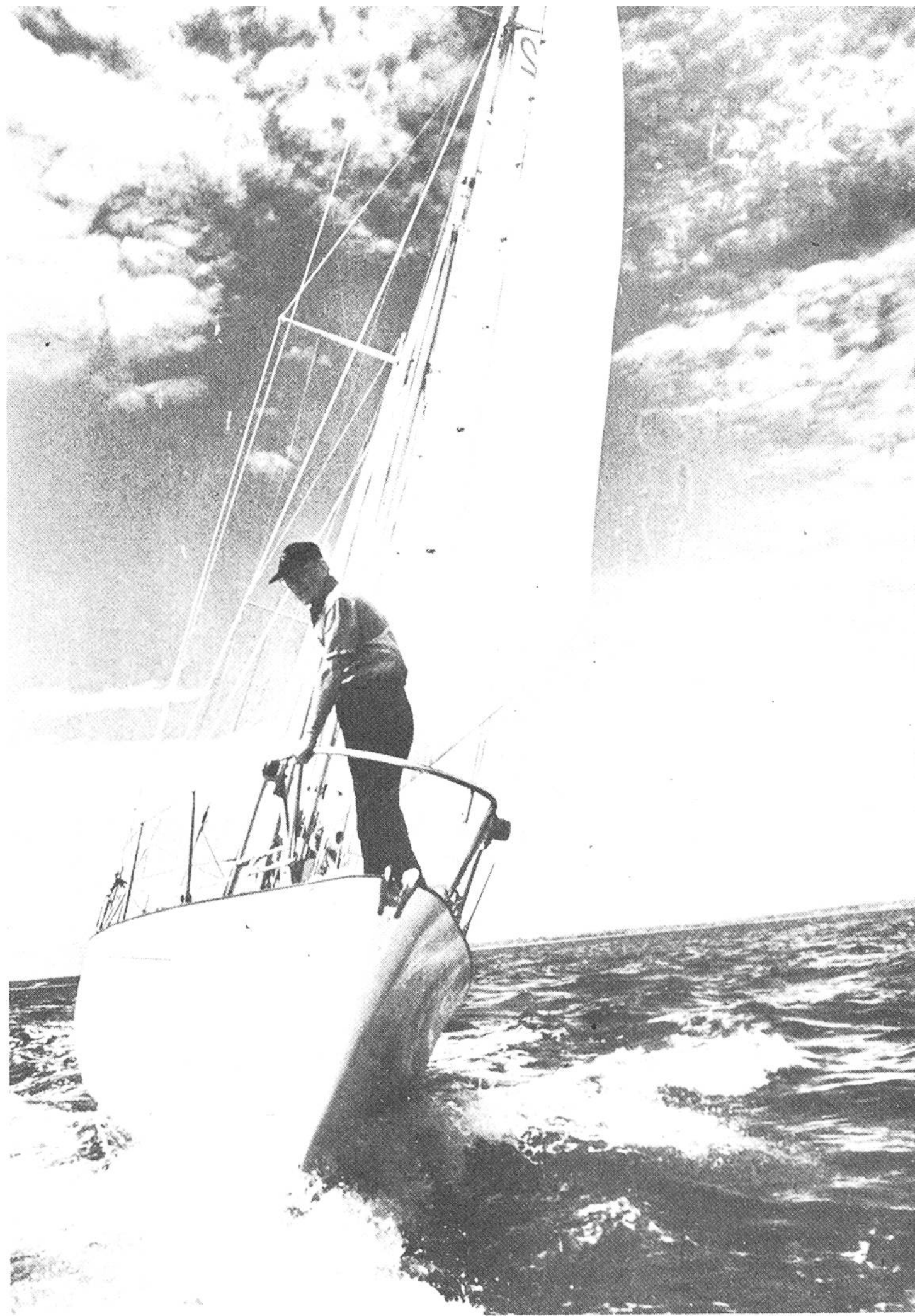
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

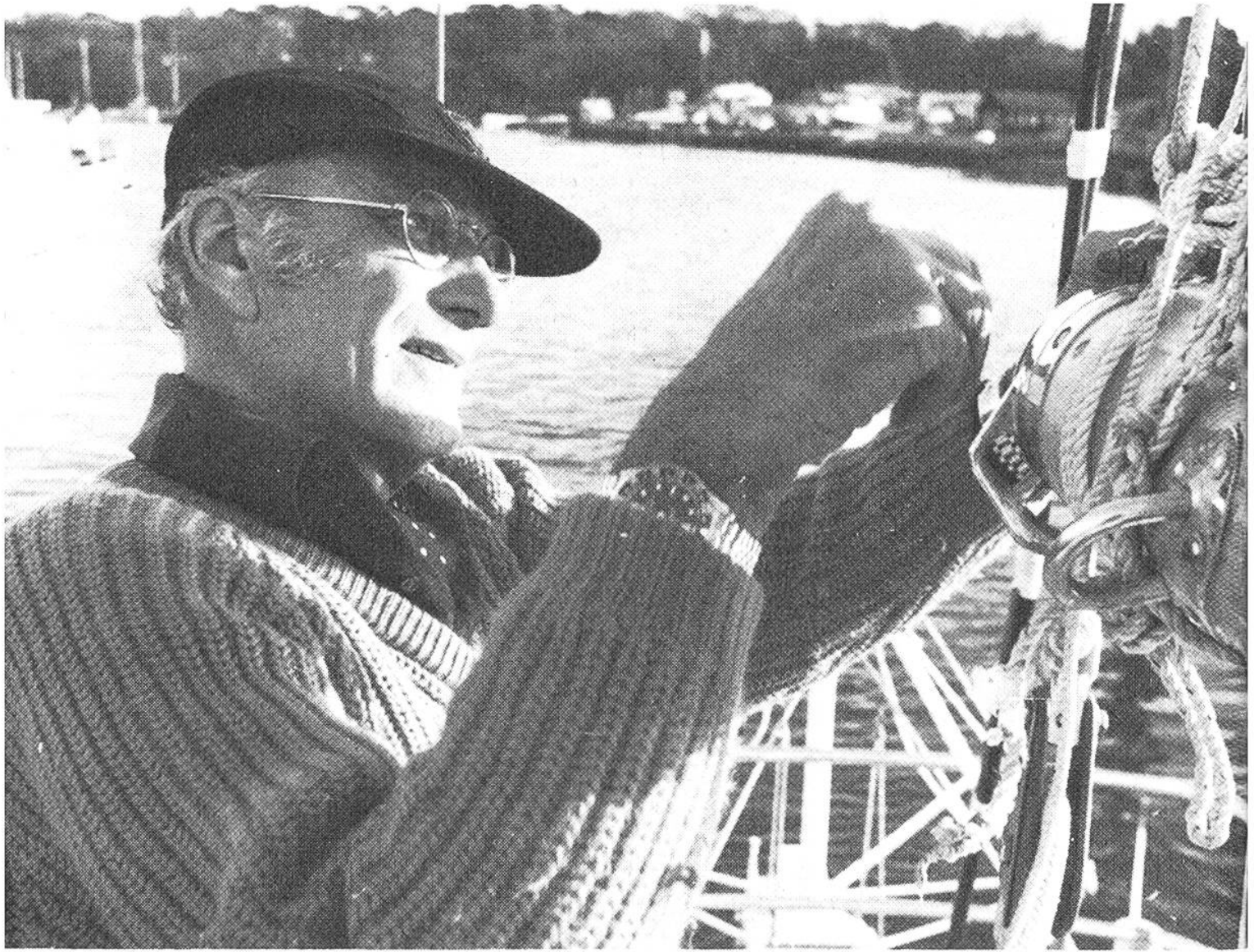
Die Reise des Jahrhunderts

Bei Windstärke 6 segelt die «Gipsy Moth» allein auf Kurs. Die See beginnt rauher zu werden. Zwei grosse Brecher rollen über das Kajütendach, das Wasser dringt durch einen Entlüfter in die darunterliegende Koje. Klatschnass erwacht Francis Chichester und klettert auf Deck. Dem abendlichen Sonnenlicht fehlt jede Wärme. Das Boot beginnt zu stampfen, der Bug taucht in die Wellen und schöpft das Vordeck voller Wasser. Ein Blick auf den Distanzmesser (Log) zeigt Chichester, dass er seit dem Start am Morgen in Plymouth 60 Seemeilen gesegelt war, acht Stunden ist er bereits unter Segel, also keine geringe Leistung! Vielleicht liessen sich 180 Seemeilen in 24 Stunden zurücklegen, dann wäre er in knapp 75 Tagen in Sydney. Er weiss, dass dies ein Wunschtraum ist.

Francis Chichester ist auf Weltreise, allein mit seinem Boot «Gipsy Moth». Zwischen Kap Verde und dem Kap der Guten Hoffnung wird er seinen 65. Geburtstag feiern. Sein Plan war, die gleiche Zeit wie die alten Segelschiffe zu erreichen: 100 Tage bis Sydney, 30 Tage, um dort das Schiff wieder fit zu machen, und nochmals 100 Tage für den Rückweg um Kap Horn herum nach England. Eine faszinierende Idee, sagt Chichester. Eine verrückte Sache, meinen seine Freunde, doch sie unterstützen ihn. Das Boot ist an der Wasserlinie 11,75 m lang, seine Länge über alles misst 16,20 m, die grösste Breite beträgt 3,20 m, der Tiefgang 2,35 m. 80 m² Segelfläche können gesetzt werden, aufgeteilt auf Gross- und Kleinmast. Es ist für Einhandsegeln eingerichtet. Esstisch und gepolsterter Stuhl sind kardanisches aufgehängt, um die Bewegung des Meeres auszugleichen. Vorhanden sind Radio und Funkanlage, Kartentisch, Instrumente zur Geschwindigkeitsmes-

Francis Chichester an Bord der «Gipsy Moth». Das Boot hat eine automatische Steuerungsanlage, die allerdings während Chichesters Weltumsegelung zweimal ausfiel, so dass er Tage und Nächte am Steuer ausharren musste. ►





Die «Gipsy Moth lässt sich von einem Mann bedienen, die wichtigsten Instrumente sind vom Schlafplatz, vom Kartentisch und vom Steuerplatz her ablesbar.

sung, automatische Kurssteuerung, Kompass, Peilgerät und Echolot. Die wichtigsten Instrumente sind vom Schlafplatz, vom Kartentisch und vom Steuerplatz her ablesbar. Das Kajütendach verläuft flach ins Deck (keine Angriffsfläche für die gefährlichen Brecher), es besteht aus Plexiglas, zentimeterdick, und erlaubt die Kontrolle des grössten Teils der Segelfläche, der Masten, Taue, Tampen und Schoten. Zwei Schwimmwe-

sten, eine für die Kajüte, die andere zur Arbeit auf Deck, Leuchtpistole, Nebelhorn, Messer, Signalpfeifen, Fernglas und Taljereep gehören zur Notausrüstung. Küche und Kombüse sind von Chichesters Frau eingerichtet worden. Er hält strenge Diät, schätzt ab und zu einen Schluck Bier. 250 kg Proviant genügen für den ersten Teil der Reise.

5 Wochen nachdem er Plymouth verlassen hatte, war er durch die Kalmen



Auf langen Strecken der Fahrt durchlief das Boot schwere Stürme, oft waren Vordeck oder Hinterdeck überflutet, schwere Brecher rollten über das Kajütendach hinweg, das ihnen keine Angriffsfläche bot.

(Windstillen) in der Nähe des Äquators hindurch. In einer weiten Schleife umsegelte er das Kap der Guten Hoffnung, geriet dabei fast ausser Reichweite von Radio Kapstadt. Die grosse Distanz zur Küste überanstrengte seine Batterie. Mit dem letzten Strom forderte er Rat an bei der Reparatur seines Akkumulators. Die heulenden Winde des Indischen Ozeans begrüßten ihn ungestüm. Sie zerfetzten die Windfahne der

Selbststeuerungsanlage, stellten das Boot quer zum Wind und drückten es in turmhohe Wellen. So schnell wie möglich warf Chichester den Seeanker aus, ein Versuch, den Bug wieder in den Wind zu bekommen. Das Ankertau riss, der Anker verschwand mit einigen Metern Tau im vom Orkan aufgewühlten Wasser. Chichester hangelte sich aufs Vorschiff, riss und zerrte und konnte mit Mühe das Sturmsegel setzen. Die «Gipsy Moth»

lief wieder vor dem Wind. Allein mit diesem winzigen Segel schaffte er 537 Seemeilen in drei Tagen, allerdings waren es drei Tage, die er unablässig am Steuerruder zubrachte und sich mit Biskuits und rohen Eiern begnügte. Nach dem Sturm musste alles instandgestellt werden: Taue entwirren, Ersatzteile einbauen, sämtliche Wäsche trocknen lassen. Zum Wäschespülen hatte er nicht genug Süßwasser, die getrockneten Stücke waren salzstarr. Alles war grau: Meer, Himmel, sogar die Vögel. Die Wassereinöde bedrängte sein sonst heiteres Gemüt. Zweimal trieb er ab gegen die Antarktis, und obwohl ihm die Unwetterzone Sorge bereite, musste er sein Boot wieder hineindirigieren. Eine besonders heftige Woge riss ein Stück der Relingstütze weg, zertrümmerte die Spreizlatten des Besansegels und spülte alles über Bord. Auch das Grossegel wurde ein Opfer der Wellen. An einem (zu) harten Stück Zwieback brach er sich die Hälfte eines Backenzahnes ab, der freigelegte Nerv bereitete ihm zusätzlich Schmerzen bei jedem Atemzug in der kalten Luft. Es war halb drei Uhr morgens, als die «Gipsy Moth» sich so stark zur Seite legte, dass die Wogen das Deck völlig überspülten. In der Kajüte krachte alles zu Boden, die kurz zuvor behelfsweise reparierte Selbststeuerungsanlage ging endgültig in die Brüche. Den Rest der Nacht musste er das Schiff treiben lassen. 2900 Seemeilen waren es noch bis Sydney, eine Strecke, die er nun von Hand steuern sollte, ohne Schlaf, ohne Entspannung, ohne warmes Essen. Die gesetzte Frist von 100 Tagen

konnte unmöglich durchgehalten werden – seine Verzweiflung war vollkommen. Es schien ihm richtig, den nächsten Hafen, Fremantle (Australien), anzusteuern, um dort sein Schiff (und sich selbst) reparieren zu lassen. Bei leichterem Wind änderte er seinen Entschluss, und als er über Radio die Stimme seiner Frau vernahm, die unterwegs nach Sydney war, freute er sich, trotz des Zustandes seines Bootes und seiner Zahnschmerzen nicht nachgegeben zu haben. Die Bass-Strasse zwischen Australien und Tasmanien ist berüchtigt als gefährlichster Teil aller Weltmeere. Sogar mit Radar und Echolot war es schwierig, den vielen Inseln und Felsen auszuweichen und auf richtigem Kurs zu bleiben. Noch einmal hatte er versucht, seine automatische Steuerung betriebsbereit zu machen. Ein paar sonnige Tage ermöglichten ihm dies und stärkten seinen Mut. Als die «Gipsy Moth» am 107. Tag der Reise in den Hafen von Sydney einfuhr, schien die ganze Stadt zu seinem Empfang bereit. «Ich fühle mich ein bisschen wacklig – und sehr demütig!» waren seine ersten Worte an Land. Eigentlich hätte er jetzt Ruhe nötig, doch die Reporter bestürmen ihn mit Fragen. Er berichtet über seine Erlebnisse, erzählt von der Einsamkeit während der Fahrt. Die ersten Stunden Schlaf im Hotel bringen keine Entspannung, immer noch rollt und stampft das Schiff, die Zimmerwand wird zur Reling, an der er sich festhalten will. Die erste Hälfte seiner Reise war vorbei, sein Gesundheitszustand nicht besonders gut. Man versuchte, ihn von der Weiterreise abzuhalten. Den-



Bereits in Sydney wünschte Königin Elisabeth II. dem tapferen Alleinsegler viel Mut für den Rest der Reise. Zurück von seiner Weltumseglung wurde er zum Ritter geschlagen wie viele der früheren kühnen Seefahrer Englands.

noch wurde die «Gipsy Moth» überholt. Er erhielt während seines Aufenthaltes die Ernennung zum Ritter, Sir Francis Chichester, und von der Königin ein Telegramm «Mit den besten Wünschen für die Vollendung der Weltreise, Elizabeth R». Hunderte von Schiffen aller Art verfolgten seine Ausfahrt. Wieder kam er in Stürme, Wasser drang in die Kajüte, riss Ausrüstungsgegenstände mit. Am

schlimmsten war es am Kap Horn. Auf dem letzten Teil seiner Reise, der Küste Englands entlang, begleiteten ihn auf den Höhenzügen angefachte Freudenfeuer. Mehr als 200 000 Menschen erwarteten ihn am 28. Mai 1967 in Plymouth, dem berühmten Hafen der englischen Seefahrer, und Sir Francis Chichester war glücklich, einer der Ihren geworden zu sein.

Walter Ehrismann